

dersammlungen noch mehr deutlich wird, was wir gemeinsam glauben und was uns bei aller Verschiedenheit eint: Einmütig als Christen Zeugnis abzulegen, Gegensätze auszuhalten und unseren Glauben sichtbar miteinander zu leben.

Gudrun Steineck

## Feuer auf Sparflamme?

Zu Beginn eines ökumenischen Friedensgottesdienstes bekennen wir:

*Wie Jesus möchten wir in allen Menschen unsere Geschwister sehen. Wir hoffen dabei auf die Kraft Gottes, die uns hilft, Unbequemes auszusprechen und miteinander Kirche zu bleiben.*

Frieden ist in den letzten Jahren zum herausragenden Thema für die Kirchen der ACK geworden. Oder doch nicht?

Die beiden europäischen Versammlungen von Basel 1989 und Graz 1997 lebten zum einen von dem Engagement kleiner Gruppen an der Basis, zum anderen von dem ökumenischen Willen der Kirchen zur Veränderung bestehender Mißverhältnisse und von der Wahrnehmung gefährlicher Weichenstellungen für die Zukunft in allen Lebensbereichen. Wie haben wir diese Herausforderung angenommen?

Für die Vorbereitung dieser Kirchenversammlungen war es von großem Gewinn, daß es die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen schon gab. Der jahrelange Umgang von Christen verschiedener Konfessionen und ihr Kennenlernen unterschiedlicher Traditionen hatte ein – wenn auch zaghaftes – Fundament des Vertrauens geschaffen, das den Blick und die Gedanken auf den Auftrag aller Christen zuließ, eine Kirche zu sein. Der dritte Schritt, der zu mutigem Handeln führen sollte, blieb meistens in den Ansätzen stecken.

Dennoch, der Prozeß des gemeinsamen Weges zu diesen Versammlungen war ein Gewinn für alle Beteiligten. Aber sind diese Ansätze des Bemühens auch in unsere Gemeinden gedrungen? Hier sehe ich immer noch einen Auftrag für die ACK, mutig und ausdauernd an eingegangene Verpflichtungen zu erinnern.

Als Angehörige einer kleinen Kirche, der alt-katholischen, bin ich sehr sensibel geworden für die schnell ausgesprochenen Bekenntnisse zur Einheit oder zur Respektierung, in einer anderen Weise als Christin zu leben. Jedoch, wenn manchmal auch das Wohlwollen „die Kleinen“ zu sehr

umarmt oder die Vergeßlichkeit „der Großen“ über Minderheiten hinweggeht, rechtfertigen diese Enttäuschungen auch für uns keine Empfindlichkeiten. Die Herausforderung bleibt für alle ChristInnen bestehen, Geduld und Vertrauen zu fassen und den Platz im Konzert aller Kirchen wahrzunehmen. Dies fordert nach meinem Kirchenverständnis das Engagement jeder Christin, jedes Christen, nicht nur das der Kirchenleitung. Ich habe Ökumene immer da wohltuend empfunden, wo sie von Herzen gelebt und geteilt wurde. Wenn jetzt die ACK auf fünfzig Jahre ihres Bestehens zurückschaut, so empfinde ich große Hochachtung vor dem Mut und dem Willen der Gründerinnen und Gründer, sichtbare Zeichen für Gemeinsames zu setzen. Sie haben die Zeichen der Zeit erkannt und mit dieser Gründung gedeutet. Sind uns in der Zwischenzeit die Prophetinnen und Propheten abhanden gekommen oder haben wir sie nicht mehr hören wollen? Mir scheint, daß der Impuls des Beginns inzwischen im gegenseitigen Händeschütteln und Austausch von Freundlichkeiten verflacht ist. Das Feuer hält sich auf Sparflamme. Wirkliche Begeisterung erlebe ich ab und an bei Frauengottesdiensten oder Frauentagungen, bei Gruppen des konziliaren Prozesses. Inwieweit die Existenz dieser Gruppen von dem Bestehen der ACK abhängig ist oder umgekehrt, kann ich nicht beurteilen. Ich habe die konstituierte Ökumene auch erst in den letzten Jahrzehnten bewußt wahrgenommen. Doch bemerke ich eine Veränderung: Waren es früher mehr die grundsätzlichen Debatten um die rechte Theologie, so öffneten sich die Themen in den letzten Jahren mehr und mehr den existentiellen Fragen unserer Zeit. Zu diesen Themen zähle ich auch die Ökumenische Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“. Sie lief zwar sehr mühsam an, doch nach und nach gingen Mitgliedskirchen der ACK darauf ein. Es war eine gute Erfahrung zu erleben, wie sie sich bei den ökumenischen Teamvisiten zu Beginn des Jahres 1995 engagierten und wie sie sich auch in die Gestaltung der Abschlußfeiern 1998 verantwortlich einbinden.

Mit Aufmerksamkeit verfolge ich die Auswirkung dieses Engagements auf die regionalen Arbeitsgemeinschaften. Anhörungen und Delegiertenversammlungen nahmen sich dort dieses Themas an. Doch wünsche ich mir, daß sich die ACK noch stärker diesem Aspekt der Gerechtigkeit verpflichtet fühlt, damit die Diskussionen auch zu den Gemeinden durchdringen. Diese Verbindung von erkanntem gemeinsamen Willen in der ACK zum verbindlichen Auftrag in den Gemeinden zeigt Stärke oder Schwäche der ACK an.

Einen Ort gelebter Ökumene finde ich im Weltgebetstag und in der Vorbereitung auf ihn. Gemeinsames Beten und Singen, Hören und Reden sowie aktives Gestalten von Gottesdiensten hat Frauen aus allen Kirchen zu einer

Gemeinsamkeit geführt, die über den Ort, das Land hinausgeht in alle Welt. Die Vorbereitungen mit Informationen zu dem jeweiligen Land, das die Liturgie schreibt, die Bereitschaft, sich auf die fremde Kultur und Kirche einzulassen, „sich in die Schuhe unserer Nächsten“ zu stellen, baut Vorurteile ab und Solidarität auf.

Das geht auch nicht ohne Auseinandersetzungen ab. Dafür kommen die Frauen aus zu unterschiedlichen theologischen und strukturellen Hintergründen. Doch das Wissen um den Ort, „Unbequemes auszusprechen, und den Willen, miteinander in der Kirche zu bleiben“, läßt die jährlich wiederkehrende Feier immer wieder zu einem Fest des Vertrauens werden. An manchen Orten wird diese Verbindung während des ganzen Jahres gepflegt. Solche Ökumene an der Basis kann zum Impuls für die strukturierte Ökumene der Kirchen werden.

Aus meiner Sicht hat sich die Ökumene in den letzten Jahren einen wichtigen Stellenwert unter Christinnen und Christen erobert. Doch ist es immer noch nötig, das Kürzel ACK bzw. die Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ zu erklären. Überspitzt könnte ich formulieren: „ACK – das unbekannte Wesen“. Ökumene scheint im frei schwebenden Raum der Kräfte, der Gemeinden attraktiver zu sein.

Was Basisinitiativen und Leitungsgremien verbindet, muß noch viel deutlicher werden. Das Hören aufeinander und das gemeinsame Gestalten birgt reiche Chancen und setzt Impulse frei, in denen die eine Kirche unseres Glaubensbekenntnisses präsent ist. Ich wünsche der Ökumene Wachstum und Lebendigkeit im Vertrauen auf die Kraft Gottes, die uns mutig macht, beieinander zu bleiben, und uns in der Gewißheit erhält, aus einer Quelle zu schöpfen und zu leben.

*Katharina Nickel*